

Kunsthhaus Graz

Presse

Kunsthhaus Graz
Lendkai 1, 8020 Graz, Österreich
www.kunsthhausgraz.at

presse@kunsthhausgraz.at
Telefon +43-664/8017-9214, -9213

24/7

Arbeit zwischen Sinnstiftung und Entgrenzung

Kunsthhaus Graz, Lendkai 1, 8020 Graz

Eröffnung: 30.04.2024, 19 Uhr

Laufzeit: 01.05.2024–19.01.2025

Kuratiert von Katia Huemer

Ort: Space02

Information: +43 316 8017-9200

www.kunsthhausgraz.at

Das Kunsthhaus Graz setzt sich im Jahr 2024 intensiv mit dem Thema Arbeit auseinander. In der Ausstellung *24/7. Arbeit zwischen Sinnstiftung und Entgrenzung*, die bis Jänner 2025 zu sehen sein wird, werden die komplexen Herausforderungen der heutigen Arbeitswelt aufgegriffen. In 30 künstlerischen Arbeiten spiegelt sich die Breite des Themenspektrums wider: unsichtbare Arbeit, die Ausweitung des Niedriglohnssektors, die fortschreitende Automatisierung, Ungleichheit, die Vereinbarung von Beruf und Privatleben, Digitalisierung und Globalisierung und nicht zuletzt die prekären Bedingungen, unter denen Künstler*innen arbeiten. Die Ausstellung wird während der Laufzeit stetig wachsen und durch Neuproduktionen und performative Projekte ergänzt.

Die Arbeitswelt hat sich in unserer heutigen Gesellschaft drastisch gewandelt. In Zeiten von permanenter Erreichbarkeit und Homeoffice sind traditionelle Arbeitszeiten längst nicht mehr die Norm. Es ist möglich, rund um die Uhr zu konsumieren – es kann also auch 24/7 gearbeitet werden.

Feministische Perspektive von Ungleichheit und Ausbeutung

„Flexibilität“ in der Arbeitswelt wird nicht mehr zu beiderseitigem Vorteil ausgehandelt, sondern einseitig von den Arbeitnehmer*innen erwartet. Trotz – oder gerade wegen – der scheinbaren Freiheit von starren Strukturen und Stechkarten kämpfen viele Arbeitnehmende weiterhin um gerechte Bedingungen. Unsichtbare Arbeit wie unbezahlte Haus- und Fürsorgearbeit, zum allergrößten Teil noch immer von Frauen geleistet, ist auch gegenwärtig ein gesellschaftliches Problem und zeigt die Notwendigkeit feministischer Perspektiven in der Arbeitsdebatte, um Ungleichheiten und Ausbeutung anzusprechen.

Mit der zunehmenden Prekarisierung der Arbeit und der Ausweitung des Niedriglohnssektors differenziert sich die Arbeitswelt immer stärker in einen Bereich von

gut entlohnten und sicheren Positionen sowie einen Bereich von unterfordernden, unsicheren und existenziell bedrohlichen Beschäftigungsverhältnissen. Anstatt einer klassenlosen Gesellschaft näherzukommen, ist die neue Klasse der „Working Poor“ entstanden.

Zeit ist Geld

Gleichzeitig sind Begriffe wie New Work, 4-Tage-Woche und Work-Life-Balance in aller Munde. Leere Worthülsen und Wohlfühlthemen einer digitalen Bohème oder realistische Themen in einer Zeit höchster Belastung, die auf alle Berufsgruppen anwendbar sein können und die Dynamik zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen nachhaltig verändern werden? Welche Auswirkungen hat die Priorisierung der Wirtschaft in der Gesellschaftspolitik und inwiefern ist Produktivität mit Zeit verknüpft? Bleibt Benjamin Franklins berühmte Maxime „Zeit ist Geld“ auch heute noch gültig, wenn der in der Leistungsgesellschaft weitverbreitete Glaubenssatz, dass man lebt, um zu arbeiten, zunehmend ins Wanken gerät? Und auch die zunächst attraktiv erscheinende Umkehrung – man arbeite, um zu leben – bedeutet vor allem eine Reduktion von Arbeit auf eine rein ökonomische Notwendigkeit.

Fortschreitende Technisierung erfordert neuen Diskurs

Die Veränderungen in der Arbeitswelt, die unsere Gegenwart prägen, sind komplex und vielschichtig und spiegeln die Anpassungsfähigkeit und die anhaltende Suche nach Gleichgewicht in einer sich ständig verändernden Welt wider. In einer nicht zu fernen Zukunft werden Technologien wie KI und eine noch weiter fortschreitende Automatisierung vieler Aufgaben die Arbeitswelt weiter verändern und Herausforderungen mit sich bringen, die erneut einen sozialen und politischen Diskurs erfordern. Doch steht die Arbeit wirklich an der Schwelle zur Immaterialität oder besteht nicht vielmehr die Gefahr, dass die körperliche, geistige und emotionale Arbeit, die mit unzähligen Bereichen unseres Lebens verbunden ist, in der KI-Euphorie vergessen wird? Sorgt die fortschreitende Technisierung paradoxerweise dafür, dass wir mehr arbeiten, oder kann harte Arbeit durch Körper und Hände möglicherweise bald gänzlich von Maschinen übernommen werden?

In der postfordistischen Gesellschaft, die durch Flexibilisierung, Individualisierung und Globalisierung gekennzeichnet ist, verschwimmen die Grenzen zwischen Selbstausbeutung und Selbstverwirklichung – insbesondere im Bereich der Kunst- und Kulturarbeit. Vor allem Künstler*innen sehen sich häufig mit Herausforderungen durch prekäre Arbeitsbedingungen konfrontiert, die von unsicheren Arbeitsverhältnissen bis zur unzureichenden Bezahlung reichen können.

30 künstlerische Arbeiten, Neuproduktionen und performative Kunstprojekte

Die heutige Arbeitswelt steht vor einer Vielzahl von komplexen Herausforderungen und Diskussionen – von Fragen der Ungleichheit, der psychischen Gesundheit am Arbeitsplatz und der Vereinbarung von Beruf und Privatleben bis hin zu Digitalisierung, Globalisierung und Klimawandel. Die Breite dieses Themenspektrums spiegelt sich in der Ausstellung *24/7. Arbeit zwischen Sinnstiftung und Entgrenzung* in 30 künstlerischen Arbeiten wider, die sich mit unterschiedlichen Facetten dessen befassen, womit Arbeitende und Nicht-Arbeitende in der heutigen Gesellschaft konfrontiert sind.

Ein Teil der Ausstellungsfläche steht Neuproduktionen und performativen Kunstprojekten zur Verfügung, die die Ausstellung während ihrer Laufzeit wachsen lassen. So wird etwa der Künstler Santiago Sierra zwei Tage lang (1. Mai und 21. September) mit zwei Personen mit Zuwanderungsgeschichte die Dauerperformance *Repetition of the writing of a phrase* aufführen – in Kooperation mit dem Verein ISOP. Das Künstler*innen-Duo KURS wird in mehreren Phasen an der Wandinstallation *We have always received something in exchange that we lived* arbeiten, in der es sich dem Thema Arbeit durch den Begriff der Faulheit nähert.

Am 14. Juni stellt der britisch-kanadische Medienkünstler Sam Meech in seiner einen ganzen Arbeitstag dauernden Performance *Punchcard Economy: 8 Hours Labour* mit einer Strickmaschine ein Banner her, das die große Errungenschaft des Arbeitskampfes, den Arbeitstag auf acht Stunden zu begrenzen, thematisiert. Neben legendären Kunstwerken im Kontext Arbeit wie *Semiotics of the Kitchen* von Martha Rosler aus dem Jahr 1975, Harun Farockis *Arbeiter verlassen die Fabrik* von 1995 und Tehching Hsiehs *One Year Performance*, 1980–1981, in der der Künstler ein Jahr lang jeweils zur vollen Stunde eine Stechuhr betätigte, zeigt die Ausstellung neue und adaptierte Arbeiten von Michail Michailov, Luiza Margan oder Aldo Giannotti.

Unter dem Titel *Alles Arbeit* erzählt das Museum für Geschichte parallel zur Ausstellung im Kunsthaus Graz anhand von historischen Pressefotografien aus der Agentur Foto Blaschka von der Schieflage in der Arbeitswelt und den massiven Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, die zum Teil bis heute bestehen. Ein gemeinsam produzierter Film von Lia Sudermann und Simon Nagy sowie häuserübergreifende Führungen schlagen die Brücke zwischen diesen beiden Ausstellungen.

Künstler*innen der Ausstellung:

Maja Bajević, Julien Berthier, Louisa Clement, Manuel Correa & Marina Otero Verzier, Jeremy Deller, Antje Ehmman & Harun Farocki, Aldo Giannotti, Liam Gillick, Lisa Großkopf, Andreas Gursky, Michael Hieslmair & Michael Zinganel & Theresa Hattinger, Tehching Hsieh, Johanna Kandl, Peter Kogler, KURS (Miloš Miletić, Mirjana Radovanović), Luiza Margan, Pia Mayrwöger, Sam Meech, Michail Michailov, Elisa Giardina Papa, Nika Radić, Martha Rosler, Sebastian Schmieg & Silvio Lorusso, Christoph Schwarz, Selma Selman, Santiago Sierra, Lia Sudermann & Simon Nagy, Oliver Walker